

Im Ganzen sind ca. 370 Hss bekannt, die meisten nur fragmentarisch. Die Variante fand sich in zahlreichen Kodizes aus dem neunten bis fünfzehnten Jahrhundert (S. 16), auch im Codex P (Paris, sehr alt, VI/VII. Jh. dort zweifelsfrei trotz teilweisen Ausrisses gerade an dieser Stelle). Die Mauriner und folgende Editoren entschieden sich gegen diese Lesart für "laboratis", obwohl sie weitaus seltener überliefert ist als die "ambulatis-Version" (S. 18).

"Die für diese älteren Editionen gewählte Version 'laboratis' sagt nun recht unerbittlich: "glaubt und plagt euch; ein saures Leben ist euch gewiß". Die "ambulatis"-Version meint es aber entschieden freundlicher. Vereinfacht könnte man sagen: "glaubt und wandelt (in Muße), plagen dürft ihr euch ja ohnehin" (S. 18).

86 Hss wurden von Zahn geprüft, in 60 von 86 steht die ambulatis-Variante "Anzahl, Alter und Herkunft, sowie die Besitzgeschichte der Textzeugen boten im Laufe der Untersuchung überzeugende Argumente für die Ursprünglichkeit der ambulatis-Variante". Insgesamt waren 185 Hss und vier Inkunabelausgaben untersucht worden (S. 19). Zahn plädiert eindringlich für die dominierende "ambulatis-Version", indem er dem Begriff ambulare bei Augustinus (S. 22-31) nachgeht. Dies wurde vom Bearbeiter der Enarrationes-Ausgabe im CSEL Christoph Weidmann in Wien anerkannt und berücksichtigt (S. 19). Die Beschäftigung mit dem Fragment hat damit eine textkritische Neubewertung einer nicht uninteressanten Stelle bewirkt - was außerordentlich selten ist.

Wie ist die Hs. nach Elba gekommen? Der Einband, für den die Hs. zerschnitten /verwendet wurde, stammt aus dem späten 15./frühen 16. Jh., fand also mit Archivalien des 17. Jhs. eine Zweitverwendung! (S.21). Er verweist zunächst auf das Gebiet nördlich der Alpen (S. 31), wie die Restaurierungswerkstatt des Fragments in Rom vermutete. Andererseits gibt es aber auch Hinweise auf Italien. Eine Lösung könnten deutsche Buchbinder sein, die in Italien gearbeitet haben (S. 36). Hier kann nicht endgültig entschieden werden.

Was sagt die Schrift? Eine erste Einordnung des Fragments verweist auf das 10. Jh. in einem wohlgeordneten Skriptorium in Norditalien oder gar im westlichen Lotharingen (S. 19). Hartmut Hoffmann schloss süddeutsches Gebiet aus, hielt neben Norditalien das Rheinland oder Lotharingen als Entstehungsgebiete für möglich (S. 37).

Drei Fragen stellen sich:

1. nach dem Skriptorium im nördlichen Italien, wo die Hs. geschrieben wurde;
2. nach dem Ort der Einfügung der makulierten Blätter in den Einband;
2. nach dem Weg nach Elba.

Vergleiche mit Handschriften ergaben: "Wie schon der Einband, so läßt sich auch die Schrift Heimat des Fragments aus Elba nicht eindeutig lokalisieren" (S. 46). Die Hinweise auf eine norditalienische Herkunft werden durch die Zugehörigkeit zur Textfamilie  $\alpha$  bestätigt. (S. 46).

So gibt die sorgfältige Untersuchung eine Annäherung, aber noch keine endgültige Klarheit über die Herkunft der Hs. und des Einbandes.

Das Literaturverzeichnis (S. 48-70) dokumentiert ebenso wie die umfangreichen und aussagekräftigen Anmerkungen die umsichtige und intensive Forschungsarbeit, die der Verfasser dem Fragment in vielerlei Hinsicht gewidmet hat. Das wird unterstrichen durch die Listen der für die Untersuchung des Fragments benutzten Enarrationes-Hss, die die Bausteine der Argumentation wie die Ergebnisse genau nachvollziehen lassen. Anhang I verzeichnet 60 Hss der "ambulatis Version" und 25 Hss der "laboratis-Version" sowie 109 Hss, die hinsichtlich Schrift bzw. Inhalt interessant sind, aber nicht die betreffende Stelle enthalten. Einen Ausblick bildet eine Auflistung noch nicht untersuchter Enarrationes-Hss (Nr. 1-40).

Dann schließt sich ein Anhang von 84 Blättern des paläographischen Albums an, chronologisch nach Jahrhunderten geordnet mit sorgfältiger Beschreibung der Hss und Katalogeinträgen /weiterführender Literatur, sowie einer Abbildung aus der entsprechenden Hs. bzw. dem Fragment und eine sehr sorgfältige Transkription. Hier wird noch einmal - in der Gesamtüberlieferung passend eingeordnet - eine zusammenfassende Beschreibung des vorliegenden Elba-Fragments geboten (S. 141-143 mit Abb.). Zahn weist zu Recht auf den weiteren Nutzen dieser paläographischen Tafeln über die konkrete Absicht, die Überlieferung an der "ambulatis-Stelle" zu prüfen, hin. Es ist ein vorzügliches Material für Studierende, die die Schriftentwicklung durch die Jahrhunderte zu verfolgen.

Trotz sorgfältiger und umsichtiger Untersuchung werden die Herkunft des Fragments und seine Geschichte nur in Umrissen sichtbar. Das ist nicht dem Verfasser anzulasten, der alles Erdenkliche getan hat, um zu einem genauen Ergebnis zu kommen. Die Quellenlage erlaubt verantwortlich bislang noch keine genauere Einordnung. Was könnte getan werden, um doch noch zu einer genaueren Datierung/Lokalisierung zu kommen? Wichtig wäre es, weitere Seiten aufzufinden, die zu dem Fragment gehören, um so Schriftheimat und Aufbewahrungsorte näher zu bestimmen. Das ist aber sehr problematisch, da andere Seiten vermutlich ähnlich wie das Elba-Fragment unerkannt in Archiven etc. als Einbanddeckel schlummern. Es ist zu wünschen, dass die angezeigte Studie von Peter Zahn dazu anregt, nach solchen weiteren Textzeugnissen Ausschau zu halten. Dafür wäre sicher ein italienischer Aufsatz in einer dortigen zentralen Archivzeitschrift förderlich. Vielleicht könnte die frühe Entstehungszeit die Institutionen bewegen, ihr Exemplar ins Netz zu stellen. W. SCHMITZ

**245.** ZAMUNER, Ilaria & Eleonora RUZZA, *I Ricettari del codice 52 della Historical Medical Library di New Haven (XIII sec. U.Q.)*. Leo S. Olschki Editore, Firenze 2017 (Biblioteca dell' "Archivum Romanicum", Serie I: Storia, Letteratura, Paleografia, 467). 24 cm, XXVII + 71 p., index, € 25,00. ISBN 978-88-222-6500-5.

Lo studio condotto dalle due autrici comprende la trascrizione dei due ricettari medici presenti nel ms. 52 della Historical Medical Library di New Haven, a cura di E. Ruzza, accompagnata da una consistente introduzione di I. Zamuner.

L'introduzione mette in luce le motivazioni alla base dell'edizione e, grazie a una vasta bibliografia citata, situa il manoscritto e i suoi testi all'interno del panorama degli studi inerenti i testi medico-scientifici italiani. Viene inoltre dato saggio degli sconfinamenti, delle derivazioni, delle contaminazioni reciproche tipiche dei ricettari, e dell'interdipendenza dei testi volgarizzati da plurime fonti latine, pur nell'impossibilità intrinseca di indagare più in profondità il fenomeno (molti i testi, poche le edizioni; formato in sé concluso della ricetta che invita a disgregare e riaggregare i testi, estrapolando singole ricette da numerose e disparate fonti).

Nel caso in questione, «si tratta di ricettari medici che spaziano dalla medicina rivolta al corpo umano alla veterinaria, dai consigli pratici, come appunto eliminare le pulci in casa, alla cosmesi. [...] Totale assenza di formule magiche, [...] scarseggiano le ricette “di vita quotidiana”». Sulla base di queste osservazioni, Zamuner conclude con un tentativo di situare socialmente e culturalmente i testi in esame, dichiarando che «si tratta dunque di una miscellanea che ben si adatta alla biblioteca di un farmacista o, ancora più, di un barbiere-chirurgo» (p. XXII-XXIII): questo tipo di lettura deve essere intesa come un'ipotesi plausibile tra diverse altre, altrettanto possibili. L'importanza dell'edizione di queste testimonianze risiede infatti, insieme a numerose altre questioni, proprio nell'elevato grado di incertezza che tutt'ora permane nel definire gli ambienti di produzione e di circolazione.

In alcuni casi la trascrizione presenta qualche lezione probabilmente correggibile: è il caso p. es. di *coricindro*, anche in introduzione e a glossario, ove si tratta certamente di *coriandro* (come ipotizzato alla n. 257), forma meritevole di essere accolta nel testo. Alcune interpretazioni, inoltre, sono probabilmente da rivedere: p. es., *posta in sula fedita ricenta*, p. 17, che sarà piuttosto *posta in sula fedita, ricenta*, ove *ricentare* vale “ripulire” (fr. *rincer*); o ancora *messa*, che vale «mescola» (imperativo), p. 19, ricondotto invece a *mëssis*, con valore di sostantivo, e interpretato come componente della ricetta.

Accompagnano il testo gli indici delle rubriche, dei lemmi commentati, dei manoscritti, dei nomi e delle opere.

Mss citati: Basel, UB, D II 11; Cesena, BC Malatest., Pluteo VI.6, lato sinistro; Firenze, BML, Acquisti e doni 800, Plut. 73.46, Plut. 73.47, Rediano 171.1; Firenze, B. Riccard., 2067, 2163, 2168, 2173, 2224, 3050; London, BL, Harley 4983; Madrid, Archivo y biblioteca de Francisco Zabálburu, Códice Zabálburu; Madrid, BN, 1474, 3338; Montréal, McGill UL, 7628; New Haven, Yale UL, Med. Hist. Libr., 52, 28; Paris, BNF, fr. 25327, lat. 6823; Sevilla, B. Cap. y Colomb., 5-5-20; Venezia, BN Marciana, It. III 23 (= 5050); Vaticano, BAV, Vat. Lat. 5334

M. DEL SAVIO

**246.** ZAPKE, Susana, «Zum 650-jährigen Jubiläum der öffentlichen Begehung der Fronleichnamsp procession in Wien (1363-2013). Ein Vorbericht», in *Codices manuscripti & impressi*, 91-92 (2013), p. 33-37.

Deux mss jusqu'à présent inconnus ayant un lien avec la procession de la Fête-Dieu à Vienne sont sommairement présentés: l'*Ordo processionis in die corporis Christi* (Wien, ÖNB, Cod. 4712, daté du XIV<sup>e</sup> ou du XV<sup>e</sup> s.) et un fragment de musique polyphonique relatif à la procession de la Fête-Dieu (Wien, DiözesanA, Cod. 4; vers 1450). Ces découvertes sont importantes pour l'étude de la scène musicale à Vienne au XV<sup>e</sup> s., d'autant plus que les sources conservées pour la période en question sont rares.

M. SCHMITZ

**247.** ZARKER MORGAN, Leslie, «The Turin Octavien retraced. Needed updates for Turin manuscripts records», in *Romania*, 135 (2017), p. 445-451.

Le ms. L.I.14 (olim k.VI.13) que l'on croyait perdu ou détruit dans l'incendie de la BN en 1904 a refait surface – en très mauvais état. L'édition du *Livre des hauts faits et vaillantes de l'Empereur Octavien* peut désormais être envisagée.

L'a., qui souligne l'intérêt des notices et descriptions antérieures, signale par ailleurs l'inconvénient que présentent les fréquents changements des cotes turinoises.

Mss cités: Firenze, B. Marucell., Carte Rajna XIX.15; Torino, BN, B.III.39, C.5.17, N.III.19.

H. BRAET

**248.** ZDICHYNEC, J., «Les bibliothèques de moniales cisterciennes de Haute-Lusace (Saxe) à l'époque moderne», in *Les cisterciens et la transmission des textes* [...], p. 127-156.

Consacré aux abbayes de Marienstern et de Marienthal, sujet par ailleurs de la thèse de l'a. soutenue en 2007, l'article se propose d'étudier l'évolution des deux bibliothèques, depuis l'époque moderne jusqu'à nos jours. L'une des particularités de ces deux institutions de moniales cisterciennes, par ailleurs toujours en activité, réside dans le taux, jugé excellent, de conservation de leur patrimoine livresque. Après avoir dressé un bilan historiographique de l'histoire monastique du royaume de Bohême, l'a. envisage l'histoire des deux bibliothèques — notamment la conservation et la localisation des ouvrages ou encore l'alimentation des fonds —, tout en les comparant à d'autres *libraria* monastiques situées en Bohême, Moravie et Silésie. L'article pointe notamment un fait particulièrement intéressant pour l'histoire intellectuelle: l'accès restreint de la bibliothèque aux moniales. On regrettera l'absence d'éléments chiffrés, en particulier concernant les mss médiévaux quasiment absents, qui nous permettraient d'établir avec précision le taux de conservation des deux biblio-